



GLOBAL DENKEN –
VERNETZT HANDELN

PUBLIKATION



Chancengleichheit als Ethik der Nachhaltigkeit

(veröffentlicht in: Widerspruch, Heft 40, S. 55-69)

Mohssen Massarrat

November 2000

Inhaltsverzeichnis

- 1. Einführung*
- 2. Warum eine Leitethik für Nachhaltigkeit unverzichtbar ist*
- 3. Chancengleichheit als Universalethik der global integrativen Nachhaltigkeit*

1. Einführung

Tiefgreifende globale Krisen wie Umweltkrisen, wachsende Armut und soziale Ungleichheit in der Weltgesellschaft stellen die Wissenschaft, die Politik und die Wirtschaft vor große Herausforderungen. Es besteht in der Wissenschaft und in der Gesellschaft große Übereinstimmung darüber, dass a) die Ökonomie die Grenzen ökologischer Tragfähigkeitssysteme des Planeten längst überschritten hat, b) intragenerative Verteilungskonflikte um Einkommen und Umweltressourcen dramatisch zugenommen haben und schließlich c) bei Fortsetzung des bisherigen globalen Trends die auch im wohlverstandenen Eigeninteresse gegenwärtiger Generationen liegende intergenerative Gerechtigkeit nicht gewährleistet werden kann. Die wachsende Einsicht sowohl in der Wissenschaft wie in der Politik, dass Ökologie, Ökonomie, intra- und intergenerative Gerechtigkeit nicht notwendigerweise in einem unauflösbaren Gegensatz zueinander stehen, ist einerseits ermutigend. Andererseits besteht gegenwärtig immer noch eine sehr große Diskrepanz zwischen dieser Einsicht und den entsprechenden handlungswirksamen Lösungsstrategien. Dabei stehen zwei wesentliche Fragen auf der wissenschaftlichen Agenda.

Erstens: Welche Lösungsmodelle - mit welchen sozialen Trägern, unter welchen, an die gesellschaftlichen Widersprüche und Interessenkonflikte anknüpfenden Bedingungen - sind es, die den gegenwärtigen globalen Herausforderungen am besten Rechnung tragen?



Zweitens: Welche politischen Strategien, mit welcher politischen Legitimation und welchen moralisch konsensfähigen Zielen, in welchen räumlichen und zeitlichen Dimensionen und schließlich welche Instrumentarien und kurz-, mittel- und langfristigen Handlungsschritte wären geeignet, um Lösungsstrategien wirksam zu forcieren?

Über die Antwort zu der ersten Frage findet - seit dem ersten Bericht des Club of Rome über "die Grenzen des Wachstums" 1972 - eine breite, intensive und kontroverse Diskussion zwischen UN-Gremien, Nichtregierungsorganisationen, Politik und Wissenschaft statt.¹ Die einbellige Antwort von fast allen an der aktuellen Diskussion beteiligten und bis in Kreise der Wirtschaft hineinreichenden Akteure auf die strategische Herausforderung von globalen Krisen ist die Idee der Nachhaltigkeit. Ihre nach wie vor richtungsweisende Definition lieferte die Brundtland-Kommission in ihrem 1987 vorgelegten Schlußbericht: „Sustainable Development ist Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können. (...) Entwicklung bedingt eine zunehmende Umwandlung von Wirtschaft und Gesellschaft (...) Sogar der enge Begriff Sustainability bedeutet die Verantwortung für soziale Gerechtigkeit zwischen den Generationen, die sich logischerweise auch bezieht auf die Gerechtigkeit innerhalb jeder Generation“. (Brundtland-Bericht 1987: 46) Die übergroße Zahl von bisher vorgelegten Nachhaltigkeitsstudien konzentriert sich, in Abweichung von der Brundtland-Definition, auf die ökologische Dimension, wobei speziell Fragen der sozialen Gerechtigkeit zwischen und innerhalb von Generationen und ihrer ethischen Fundierung sträflich vernachlässigt werden. Die Mehrdimensionalität von globalen Krisen erfordert aber integrative Nachhaltigkeitskonzepte, die durch interdisziplinäre und interinstitutionelle Kooperation zu erstellen sind. Zwar wächst allenthalben die Einsicht über die Notwendigkeit zu integrativer (ökologischer, ökonomischer, sozialer, politischer und kultureller) Nachhaltigkeitsforschung, die jedoch bisher so gut wie nicht existiert.

Auch über die zweite Fragestellung ist zwar inzwischen die Diskussion und die Forschung in Gang gekommen, die wissenschaftlichen Anstrengungen dazu sind allerdings über Teilaspekte nicht hinaus gekommen, z.B. in der Politikwissenschaft über Aspekte der institutionellen Reformen und in der Philosophie über ethische Aspekte integrativer Gerechtigkeit. Insofern ist die Forschungslücke gerade hinsichtlich der oben formulierten ethischen und gesellschaftspolitischen Ziele ganz besonders groß.

In der internationalen Nachhaltigkeitsdebatte lassen sich die bisher durchgeführten Forschungsarbeiten grundsätzlich unterscheiden: einerseits nach analytischer/empirischer Forschung zu Dimensionen und zur Struktur der Nicht-Nachhaltigkeit (Altvater 1992; Sachs 1994; Daly 1999; Massarrat 1993; derselbe 1997; derselbe 2000b) und andererseits nach handlungsorientierter

¹ Die Berichte der Brand-Kommission 1981 und 1983, des Brundtland-Berichtskommission für Umwelt und Entwicklung 1987, die UN-Konferenz für Umwelt 1992 in Rio de Janeiro und weiteren Folgekonferenzen bis zur Gegenwart dieser produktiven internationalen Debatte dar.



Forschung. Letztere lassen sich nach ihrer methodisch-konzeptuellen Reichweite unterteilen in Arbeiten, die a) im Anschluss an die problemorientierte Kausalanalyse der beiden zentralen Nachhaltigkeitsdokumente (Brundtland-Bericht und Agenda 21) einen integrativen Ansatz verfolgen, b) nachhaltige Entwicklung in erster Linie als vorsorgende, umweltpolitische Globalstrategie im Rahmen von Ökologischer Ökonomie und damit im Sinne einer (fortgesetzten) ökologischen Modernisierung thematisieren und c) spezifische Aspekte, Handlungsfelder und/oder Umsetzungsebenen nachhaltiger Entwicklung mit jeweils unterschiedlichen Schwerpunkten (ökologisch, ökonomisch oder sozial) untersuchen.

Unter den angeführten drei handlungsorientierten Forschungsrichtungen dominieren Untersuchungen, die der Ökologischen Ökonomie zuzuordnen sind, eindeutig gegenüber den Untersuchungen, die den sozialökonomisch-sozialökologischen Ansätzen zuzurechnen sind. Den zentralen Kern der aus ökonomischer Perspektive geführten Nachhaltigkeitsdebatte bildet dabei die Neubestimmung des Verhältnisses von Ökonomie und Ökologie, die nicht länger als unüberbrückbares Gegensatzpaar, sondern als Einheit verstanden werden (Nutzinger/ Radke 1995: 238f.).

Die Forderung der Ökologischen Ökonomie, nicht vom Naturkapital, sondern von den Zinsen zu leben (vgl. Constanza/ Daly 1987: 2f., Constanza (Hrsg.) 1991), findet in der Diskussion über nachhaltige Entwicklung breite Zustimmung. Wenngleich intra- und intergenerative Gerechtigkeit für bekannte Vertreter der Ökologischen Ökonomie wie Pearce/ Markandya/ Barbier (1989: 2f.) einen wesentlichen Forschungsgegenstand bildet, so beschränkt sich die aktuelle Debatte im Wesentlichen auf ökologische Probleme und Fragen der Allokationseffizienz. Dabei werden die Fragen zu intragenerativen Verteilungskonflikten sowie zu intragenerativer Gerechtigkeit und ihrer ethischen Begründung weitestgehend ausgeklammert. Ökologische Ökonomie thematisiert zwar die bestehenden Ungleichheiten, ohne jedoch den Kontext ökonomischen Handelns und damit strukturelle Machtasymmetrien zu berücksichtigen.

Tatsächlich integrative Ansätze, an die der vorliegende Beitrag anknüpft, stammen aus der feministischen Umweltforschung (vgl. z.B. Buchen u.a. (Hrsg.), 1994, Weller/ Hoffmann/ Hofmeister (Hrsg.) 1999 sowie Schäfer/ Schön 1998), der sozialökologischen Forschung (z.B. Becker 1991, Kluge 1997, Schultz und Weller 1995, sowie Jörissen/ Kopfmüller/ Brandl/ Paetau 1999), aus Beiträgen zum Konzept des Vorsorgenden Wirtschaftens (vgl. Busch-Lüty u.a. (Hrsg.) 1994) und des Forums Umwelt und Entwicklung (z.B. 1997) und der Sozialökologischen Ökonomie (Massarrat 1993; derselbe 2000a; derselbe 2000b; Eisele 1999). In diesen Arbeiten wird die Verflechtung der Nachhaltigkeitsdimensionen nicht nur formal, sondern auch in der Analyse berücksichtigt und die bisher vernachlässigte soziale Dimension der Nachhaltigkeitsforschung für die jeweils verfolgten Schwerpunkte konkretisiert. Das spürbare, jedoch politisch-strategisch enorm wichtige Defizit dieser mehrdimensionalen Nachhaltigkeitsstudien ist allerdings die gesellschaftspolitische Untermauerung von Handlungsstrategien. Die von Milieudefensie durchgeführte Studie Sustainable Netherlands z.B., eine Pionierarbeit, die wichtige Impulse für weitere



Nachhaltigkeitsstudien auslöste, stützt sich methodisch auf das Umweltraumkonzept, um stofflich-quantitative Grenzen des Ressourcenverbrauchs für eine nachhaltige Wirtschaft in den Niederlanden zu beschreiben. Das Umweltraumkonzept wird gesellschaftspolitisch und ethisch nicht begründet. Ihm liegt stillschweigend die normative egalitäre Gerechtigkeitsethik zugrunde, nach der jedem Menschen das gleiche Recht an der nachhaltigen Nutzung des Umweltraums zugestanden wird.²

Nach welchen Kriterien die unterschiedlichen Bedürfnisse der gegenwärtigen Individuen, Gruppen und Generationen und die ebenfalls im Konzept genannten Bedürfnisse der zukünftigen Generationen ermittelt und koordiniert werden sollen, bleibt allerdings unklar.

3. Warum eine Leitethik für Nachhaltigkeit unverzichtbar ist

So richtig die Erkenntnis ist, dass soziale Gerechtigkeit, Wohlstand und Frieden mit der Natur zur Überwindung globaler Krisen als drei zusammenhängende und gleichgewichtige Ziele der Nachhaltigkeit zu sehen sind, so unklar ist nach wie vor, wie eine multidimensionale Nachhaltigkeitsstrategie³ in den einzelnen Staaten wie in der Weltgemeinschaft politikfähig gemacht werden kann. Die Gefahr, dass diese vielversprechende Gesellschaftsstrategie in die Nähe einer Utopie und nur moralisch normativ begründeter Wunschvorstellungen gerät, so auch diskreditiert und als politisch untauglich beiseite geschoben wird, ist in der Tat sehr groß.

Bei einer integrativen Nachhaltigkeitsstrategie im umfassenden Sinne geht es zunächst um die Koordinierung der unterschiedlichen normativ begründeten Lebensperspektiven der Individuen, sozialen Gruppen, Nationen, gegenwärtigen und künftigen Generationen. Im Such- und Gestaltungsprozess einer global nachhaltigen Entwicklung werden innergesellschaftlich wie international unzählige Vereinbarungen zu treffen sein, die für alle beteiligten Akteure moralisch motivierend⁴ sein müssten. So motivierend, dass diese Vereinbarungen einen Verbindlichkeitsgrad erlangen könnten, der erlaubt, mögliche Verstöße gegen die Vereinbarungen mit Sanktionen zu ahnden. Der zu erreichende Konsens geht daher über die bloße Koordinierung von unterschiedlichen, normativ begründeten Perspektiven hinaus: Er setzt vielmehr einen

² Der Umweltraum, der jedem Land zusteht, ist der gesamte Weltumweltraum. Die Zahl der Weltbürger und multipliziert mit der Zahl der Einwohner dieses

³ In den bisherigen integrativen Nachhaltigkeitsstudien wird in der Regel von drei Nachhaltigkeitsdimensionen, der ökologischen, der sozialen und der ökonomischen Dimensionen (so auch in J. Korten/Brundage/Peterson 1999). Im Grunde ist es vollständig jedoch richtiger, auch die politische Nachhaltigkeitsdimension als eigene Dimension aufzufassen und zu untersuchen.

⁴ In der Ethik gibt es viele konkurrierende Wertmaßstäbe, die jeweils entsprechende Ansprüche haben. "Damit ein solcher Wertmaßstab in praktisch relevant wird, nämlich so, dass man bereit ist, ihn in seinen Handlungsentscheidungen moralischen Wertmaßstab zu berücksichtigen (...), muss es motivierend (Lumer 1998: 46).



allgemein akzeptierten ethischen Rahmen sowie für alle Beteiligten ethisch gültige Grundsätze und Maßstäbe voraus. Mit anderen Worten: Nachhaltigkeit braucht eine moralisch taugliche, politisch tragfähige und pluralistische Leitethik, die sozial sowie raum- und zeitübergreifend ist, die eine vergleichbar mit den Grundfreiheiten hohe Akzeptanz besitzt und die es erlaubt, operationalisierbare und zielgerichtete, detaillierte Standards für ökologische, ökonomische, soziale, politische und kulturelle Nachhaltigkeitsdimensionen zu entwickeln. Diese Ethik fehlt jedoch bisher. Gerade wegen des Fehlens einer akzeptanzfähigen Ethik der Nachhaltigkeit ist die Unsicherheit nach wie vor sehr groß, soziale und ökonomische Nachhaltigkeitsregeln⁵ zu formulieren und moralisch konsensfähige Handlungsschritte zu begründen. Zudem begünstigt das Fehlen einer akzeptanzfähigen und umfassenden Ethik der Nachhaltigkeit die gegenwärtige Dominanz eindimensionaler, ökologisch-ökonomischer Betrachtungen in der Nachhaltigkeitsdebatte und verhindert zugleich die Koordination, Kooperation und gegenseitige Adaption der vielversprechenden tatsächlich integrativen Nachhaltigkeitsansätze und ihrer jeweiligen Ziele.

Auch aus der ursprünglich unabhängig von der Nachhaltigkeitsdebatte geführten Ethikdiskussion sind bis jetzt keine entscheidenden Impulse hervorgegangen, obgleich die irreversiblen Folgen der wissenschaftlich-technischen Entwicklung eine lebhaft ethische Debatte über die Verantwortung der heutigen gegenüber den künftigen Generationen auslösten.⁶ Dieser Debatte folgte die Diskussion über die ökologische Gerechtigkeit und neuerdings auch über die Nachhaltigkeit. Verständlicherweise wird in dieser Diskussion zunächst überprüft, inwiefern die bisher gängigen Gerechtigkeits-Ethiken auf die ökologische Gerechtigkeit übertragbar sind. Das magere Ergebnis dieser Diskussion war jedoch vorprogrammiert. Die gängigen Gerechtigkeits-Ethiken leiden unter der Eindimensionalität ihres Bezugsrahmens. Die soziale Gerechtigkeit ist bei ihnen ein Parameter eines anderen übergeordneten Ziels. Beim Utilitarismus ist soziale Gerechtigkeit abhängig von der Maximierung des Gesamtnutzens; im Marxismus ist soziale Gerechtigkeit erst in einer kommunistischen Gesellschaft möglich, d.h. wenn die Rahmenbedingungen für die Gleichheit aller Menschen historisch hergestellt sind; und im Liberalismus ist soziale Gerechtigkeit ein Parameter des Ziels größtmöglicher Grundfreiheiten. Diese Ethiken sind, so gesehen, schon für die Behandlung der sozialen Gerechtigkeit als eigenständiges und unmittelbar gesellschaftspolitisches Ziel unzulänglich. Ihre Unzulänglichkeiten werden noch größer und ihre Verbindlichkeit

⁵ Einfacher, weil naturwissenschaftlich leichter objektivierbar sind diese Nachhaltigkeitsregeln, so wie sie durch ökologische Konzepte (Barbier 1997: 25) formuliert und vom Bund-Länder-Komitee des Bundesrates (1997: 25) übernommen bzw. weiterentwickelt worden sind.

⁶ Das Thema der Zerstörung der Humanität und der menschlichen Würde wurde von vielen aufgegriffen. Bereits 1956 stellte Günther auf, die angesichts der gegenwärtigen Umweltkrisen aktueller als damals sind. Menschen sind der Perfektion ihrer Produkte nicht gewachsen, 2. die Menschen sie sich vorstellen und verantworten können und 3. glauben sie, dass sie es können. Erich Fromm legte mit seiner Schrift "Haben oder Sein" in den 50er Jahren auf den sich suffizienztheoretiker beziehen. Wengert (2004) "Gut leben ist nicht viel haben" in der Wuppertaler Zeitschrift (BUND, hg.) 1996). Zur neueren naturphilosophischen Debatte vgl. z.B. Meyer-Abich 1990, derselbe 1989 sowie Blum



für die Politik wird schwächer, wenn sie auch für zusätzliche und qualitativ neue Gerechtigkeitsdimensionen, wie die ökologische, internationale und intergenerative Gerechtigkeit, moralische Wertmaßstäbe liefern sollten.

4. Chancengleichheit als Universalethik der global integrativen Nachhaltigkeit

Es stellt sich somit die Frage, ob eine andere Ethik, die den Anforderungen einer integrativen Nachhaltigkeit Rechnung trägt, vorstellbar ist. Nach Auffassung des Verfassers und auf der Basis seiner bisher gewonnenen Einsichten, die selbstverständlich vorläufigen Charakter haben, könnte Chancengleichheit als eine eigenständig aufgefasste universalistische Ethik die nachweislich existierende Orientierungslücke füllen. Der Kern seiner Überlegungen ist die Definition der Chancengleichheit als „gleiche Startbedingung für Individuen, soziale Gruppen, Völker unterschiedlicher Hautfarbe, Religionszugehörigkeit, Kultur, Sprache, für Menschen unterschiedlichen Geschlechts und für verschiedene Generationen, die ihre Bedürfnisse, Lebensstile und Optionen selbst bestimmen und zu natürlichen Ressourcen, Gütern und Positionen den gleichen Zugang haben. Chancengleichheit ist ein Zustand, der gegen sowohl historisch gewachsene wie sich neu herausbildende Ungleichheitstendenzen stets aufs Neue hergestellt werden muss“ (Massarrat 2000a: 23).

Allerdings muss näher begründet werden, ob und auf welche Weise eine so aufgefasste Chancengleichheit als eine universal handlungsorientierte Ethik einen zentralen Beitrag zur Überwindung der oben dargestellten Defizite für eine Politik der integrativen Nachhaltigkeit leisten kann. Dabei wird von folgenden Überlegungen ausgegangen: Die Schlussfolgerung der herrschenden liberalen Auffassung, dass die Verwirklichung der Chancengleichheit "gerade wegen der prinzipiellen Universalität des individuellen Bezugs nicht inhaltlich festlegbar" ist und dass "der Zauber und Reiz, die Verführungskraft und die Vagheit" diesen Begriff zu einem "universell und allseitig als politischen Kampfbegriff verwendbar macht" (Rothe 1981: 18), ist logisch durchaus nicht zwingend. Jede organisierte individualistische Gesellschaft muss im Interesse aller Individuen allgemeine Normen und Regeln befolgen (Hampicke 1992: 417 ff.). Die Universalität der Idee der Chancengleichheit besteht gerade darin, dass Individuen sich sowohl zu gegenseitigen Ansprüchen animieren, wie sie untereinander auch Verpflichtungen eingeben. Es entspricht den moralischen Maßstäben und der begrifflichen Logik des Prinzips, dass kein Individuum die Chancen anderer Individuen ganz im Sinne von Kants kategorischem Imperativ "handele so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könnte", beeinträchtigen darf. Die substantielle wie unverzichtbare Voraussetzung der Chancengleichheit ist ferner die Gleichheit von Startbedingungen. Diese Bedingung ist moralisch wie logisch integraler Bestandteil des Prinzips.

Durch die Ausklammerung von historisch gewachsenen Ungleichheiten, Vermögen und Positionen, die nicht auf eigene Leistung, sondern durch Zuweisung



entstanden sind, ist es ausgeschlossen, Chancengleichheit zu realisieren.⁷ Insofern ist die Annahme der Vagheit und vollständiger Offenheit des Prinzips für die politische Praxis eine willkürliche und resultiert eher aus der Gerechtigkeitsvorstellung des klassischen Liberalismus selbst.⁸ Chancengleichheit kann nicht nur intragenerativ, sondern auch im intergenerativen Sinne universal interpretiert werden. Kants kategorischer Imperativ wird genau genommen erst durch eine Ethik der Chancengleichheit normungsfolgsam und überwindet so seinen Ruf eines bloß formalen Prinzips mit dem keine Begründungen bestimmter Zwecksetzungen oder Maxime geliefert werden können. Im Bezug auf ihre intergenerativ universale Reichweite trägt die Idee der Chancengleichheit auch jenem von Ethikern oft problematisierten, aber nicht gelösten Legitimitätsdilemma Rechnung: Jede Gesellschaft hätte eigene Vorstellungen von Bedürfnissen und Wohlergehen. Die gegenwärtigen Generationen hätten nicht das Recht, die Bedürfnisse künftiger Generationen zu definieren und ihnen darüber hinaus dafür auch die technologischen und gesellschaftlichen Bedingungen vorzuschreiben (Redclift 1993: 9). Diesem Einwand kann eine nachvollziehbare moralische Begründung nicht abgesprochen werden. Die positive Wendung dieses Einwandes führt jedoch zu den moralischen Handlungsmaximen für die heutigen Generationen, die künftigen Generationen gleiche Chancen zugestehen, die Natur entsprechend ihren Vorstellungen von Bedürfnis, Wohlergehen und Glück zu nutzen. "Unser Unwissen sollte nicht als Rechtfertigung dafür dienen, dass wir die Lebenschancen der Zukünftigen einschränken" (Leist 1996: 438).⁹

Gewichtige Argumente verdichten und untermauern somit die Auffassung, dass Chancengleichheit zu einem disziplinübergreifenden Raum und Zeit überschreitenden Fundament für eine Gesellschaftstheorie der integralen Nachhaltigkeit fruchtbar gemacht werden kann. Chancengleichheit als Universalethik und integrative Nachhaltigkeit als mehrdimensionalen Handlungsrahmen erfordern einen inter- bzw. transdisziplinären (sozialökonomischen, ökologischen, politikwissenschaftlichen, soziologischen und philosophischen) Zugang.

⁷ Diese Ungleichheitsdimension wird Nachhaltigkeitsstudien systematisch ausgeklammert oder, wird wie Huber, der sich durch seine Systematik sonst brigen Studien abgrenzt, unproblematisch (Huber 1995: 105 f).

⁸ Diese reduktionistische Interpretation der Chancengleichheit in der herrschenden Auffassung reduziert den Wirkungsbereich dieses Prinzips auf einige wenige Bereiche der Gesellschaftspolitik wie Gleichstellung und Minderheitenschutz; es kaum, dass Chancengleichheit in der sozialwissenschaftlichen Forschung entweder leider nur im Zusammenhang mit Bildungspolitik (Jenks 1973; Hauser 1978; Bode 1980; Nieke 1991), oder Geschlechtergleichstellung (Funk/Heilges 1988; Bierschneider 1994; Nieke 1991), oder Frauenpolitik (Funk/Heilges 1988; Bierschneider 1994; Nieke 1991; Wiegand 1995; Europäische Kommission 1998; H ying/Puchert 1998; Franks 1999) im Zusammenhang mit der Minderheitenpolitik (Hrsg.) 1991) Eingang gefunden. Auch in der oben mehrfach positiv hervorgehobenen Studie von J rissen und Nieke (1999) wird Chancengleichheit additiv neben Partizipation, Grundversorgung, selbstbestimmte Lebensführung, soziale Gerechtigkeit, soziale Ressourcen und kultureller Vielfalt als eine der 6 Regeln sozialer Nachhaltigkeit (J rissen und Nieke 1999: 99).

⁹ Diese weitreichende Schlussfolgerung bei Leist geht leider unter den vielen Aspekten seiner Analyse der Nachhaltigkeit als Ziel ökologischer Politik



Folgende noch vorläufige Prinzipien, die der Verfasser in seinem Forschungsseminar „Nachhaltige Entwicklung. Strategien für Nord und Süd“ am Fachbereich Sozialwissenschaften der Universität Osnabrück entwickelt hat, gelten zur Präzisierung und Erreichung von Chancengleichheit als grundlegend:

Freiheitsprinzip: Jeder Mensch hat das gleiche Recht auf das umfangreichste Gesamtsystem gleicher Grundfreiheiten, das für alle möglich ist. Eine weniger umfangreiche Freiheit muss das Gesamtsystem der Freiheiten für alle stärken (Rawls' erster Grundsatz).

Vielfaltsprinzip: Jeder Mensch hat das Recht, spezifisch eigene Eigenschaften wie Begabung, Lebensstil und Lebensplanung zu pflegen, zu erhalten und sie im Sinne eigener Selbstverwirklichung zu nutzen.

Autonomieprinzip: Jeder Mensch hat das Recht auf die Früchte der eigenen Arbeit (die Idee des Selbsteigentums nach klassischem Liberalismus und Marxismus).

Zugangsfreiheitsprinzip: Jeder Mensch hat das gleiche Recht auf Zugang zu natürlichen Ressourcen und zu sozialen Positionen. Eine Einschränkung dieses Rechts muss zur Stärkung desselben sowohl für alle in der Gegenwart lebenden Menschen wie auch für künftige Generationen führen.

Fürsorgeprinzip: Jeder Mensch ist zur Fürsorge für benachteiligte und abhängige Menschen verpflichtet. Die dabei in Kauf genommene Einschränkung der Autonomie muss das Gesamtsystem der Autonomie für alle stärken.

Die Definition der Chancengleichheit und die Formulierung von deren Prinzipien sind vorläufig. Es bleibt zu überprüfen, inwiefern sowohl die Definition der Chancengleichheit wie deren Einzelprinzipien vollständig sind, jedes Einzelprinzip für sich konsistent ist und diese zusammen in ein Gesamtkonzept integrierbar sind, und schließlich, ob diese Einzelprinzipien auch anthropogen untermauert werden können. Die Frage der Rangordnung dieser Prinzipien muss vorerst offen bleiben; ob eine wertende Rangordnung oder aber Gleichrangigkeit moralisch zwingend ist, bedarf der eingehenden Untersuchung, obgleich schon jetzt vieles dafür spricht, dass diese Prinzipien in einer unauflösbaren Beziehung zueinander stehen müssten.¹⁰ Hinreichend begründet ist jedoch die Hypothese, dass Chancengleichheit den Anforderungen einer mehrdimensionalen Ethik und der Politik der integralen Nachhaltigkeit deutlich stärker Rechnung trägt als die bisher bekannten Gerechtigkeitsethiken. Sie wird als eine integrative Weiterentwicklung jener gängigen Gerechtigkeitsethiken begriffen, in denen entweder das Gleichheits- oder das Freiheitsprinzip absolut dominiert. Freiheit, Autonomie, Selbstverwirklichung und Fürsorge, Leistungs- und Bedürfnisgerechtigkeit verleihen der Chancengleichheit eine in höchstem Maße moralische Tauglichkeit und Politikfähigkeit.

¹⁰ Beispielsweise könnten Handlungen des Vielfaltsprinzips die Rechte beeinträchtigen.



Literaturquellen

- Agenda 21, vgl. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (Hrsg.), o.J.*
- Altvater, Elmar, 1992: Der Preis des Wohlstandes oder Umweltplünderung und neue Welt(un)ordnung. Münster.*
- Anders, Günther (1956) 1987: Die Antiquiertheit des Menschen. Bd. 1 - Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution. München.*
- Becker, Egon (Hrsg.), 1991: Soziale Ökologie und Sustainable Development. Jahrbuch für sozialökologische Forschung 3. Frankfurt/M.*
- Bode, Herbert F., 1980: Bildungswesen, Chancengleichheit und Beschäftigungssystem. München (Nr. 11 in der Reihe "Marburger Beiträge zur Vergleichenden Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung" (Italien Nr. 9/England Nr. 7).*
- Böhme, Gernot, 1989: Einleitung. Einer neuen Naturphilosophie den Boden bereiten, in: derselbe (Hrsg.), Klassiker der Naturphilosophie. Von den Vorsokratikern bis zur Kopenhagener Schule. München, S. 7-12.*
- Bourdieu, Pierre/Passeron, Jean-Claude, 1971: Die Illusion der Chancengleichheit. Stuttgart.*
- Brundtland-Bericht, 1987: Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Hrsg. von Volker Hauff. Greven.*
- Buchen J. u.a. (Hrsg.), 1994: Das Umweltproblem ist nicht geschlechtsneutral. Feministische Perspektiven. Bielefeld.*
- BUND/Misereor (Hrsg.) 1996: Zukunftsfähiges Deutschland. Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung. Basel/Boston/Berlin.*
- Busch-Lüty u.a. (Hrsg.), 1994: Vorsorgendes Wirtschaften. Frauen auf dem zu einer Ökonomie der Nachhaltigkeit, in: Politische Ökologie, Sonderheft 6.*
- Constanza, R. (Hrsg.), 1991: Ecological Economics: The Science and Management of Sustainability. New York.*
- Constanza, R./Daly, H.E., 1987: Toward an Ecological Economics. Ecological Modelling 37, S. 1-7*
- Daly, Hermann E., 1999: Wirtschaft jenseits von Wachstum. Die Volkswirtschaftslehre nachhaltiger Entwicklung. Salzburg/München.*
- Eisele, Michael, 1999: Sozioökonomische Implikationen klimaschutzbedingter CO₂-Reduktionsszenarien für erdölexportierende Länder (noch nicht abgeschlossenes Dissertationsprojekt am Fachbereich Sozialwissenschaften der Universität Osnabrück).*
- Europäische Kommission, Generaldirektion für Beschäftigung, Arbeitsbeziehungen und soziale Angelegenheiten, 1998: Förderung der Chancengleichheit von Mann und Frau. ESF Projektbeispiele. Luxemburg.*
- Figes, Kate, 1995: Because of her sex. The myth of equality for women in Britain. London.*
- Forum Umwelt & Entwicklung, 1997: Entwicklung eines alternativen Indikatorenmodells. Bonn.*
- Franks, Suzanne, 1999: Das Märchen von der Gleichheit. Frauen, Männer und die Zukunft der Arbeit. Stuttgart.*



- Fromm, Erich, 1988: Haben oder Sein: Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft. München.*
- Funk, Heide/Heiliger, Anita, 1988: Mädchenarbeit: Schritte zur Verwirklichung der Chancengleichheit. Weinheim.*
- Hampicke, Ulrich, 1992: Ökologische Ökonomie. Individuum und Natur in der Neoklassik. Natur in der ökonomischen Theorie, Teil 4. Opladen.*
- Hauser, Richard/Adam, Hans, 1978: Chancengleichheit und Effizienz an der Hochschule. Frankfurt/New York.*
- Hilgers, Andrea, 1994: Geschlechterstereotype und Unterricht: Zur Verbesserung der Chancengleichheit von Mädchen und Jungen in der Schule. Weinheim.*
- Höyng, Stephan/Puchert, Ralf, 1998: Die Verbinderung der beruflichen Gleichstellung. Männliche Verhaltensweisen und männerbündnische Kultur. Berlin.*
- Huber, Joseph, 1995: Nachhaltige Entwicklung. Strategien für eine ökologische und soziale Erdpolitik. Berlin.*
- Institut für sozial-ökologische Forschung (Hrsg.), 1994: Sustainable Netherlands - Aktionsplan für eine nachhaltige Entwicklung der Niederlande. Frankfurt/M.*
- Jenks, Christopher, 1973: Chancengleichheit. Reinbek bei Hamburg.*
- Jörissen, J./Kopfmüller, J./Brandl, V./Paetau, M. 1999: Ein integratives Konzept nachhaltiger Entwicklung, Forschungszentrum Karlsruhe, Technik und Umwelt, Wissenschaftliche Berichte FZKA 6393, Karlsruhe.*
- Kluge, Thomas, 1997: Regionale Nachhaltigkeit als sozialökologische Perspektive: Das Beispiel Wasser, in: Brand, Karl-Werner (Hrsg.), 1997, S. 149-167.*
- Leist, Anton, 1996: ökologische Ethik 11: Gerechtigkeit, Ökonomie, Politik, in: Nida-Rümelin, Julian (Hrsg.), 1996: Angewandte Ethik. Stuttgart.*
- Lumer, Christoph, 1998: Der Treibhauseffekt - moralische Bewertung und moralische Pflichten, in: Kampits, Peter/Kokai, Karoly/Weiberg, Anja (Hrsg.): Angewandte Ethik, Bd. VI (2), S. 41-48.*
- Massarrat, Mohssen, 1993: Endlichkeit der Natur und Überfluß in der Marktökonomie. Schritte zum Gleichgewicht. Marburg.*
- Massarrat, Mohssen, 1997: Sustainability through cost internalisation: Theoretical rudiments for the analysis and reform of global structures, in: Ecological Economics 22/1997, S. 29-39.*
- Massarrat, Mohssen, 2000a: Chancengleichheit als Fundament einer Gesellschaftstheorie der Nachhaltigkeit. Arbeitspapier Nr. 17 der Arbeitsgruppe Dritte Welt - Umwelt und Entwicklung, Universität Osnabrück, Januar 2000.*
- Massarrat, Mohssen, 2000b: Das Dilemma der ökologischen Steuerreform. Plädoyer für eine nachhaltige Klimapolitik durch Mengenregulierung und neue politische Allianzen. Marburg.*
- Meyer-Abich, Klaus Michael, 1989: Der Holismus im 20. Jahrhundert, in: Böhme, Gernot (Hrsg.) 1989, S. 313-329.*
- Meyer-Abich, Klaus Michael, 1990: Aufstand für die Natur. Von der Umwelt zur Mitwelt. Wien.*
- Nieke, Wolfgang u.a. (Hrsg.), 1991: Ausländische Jugendliche in der Berufsausbildung: Auf dem Weg zur Chancengleichheit?. Opladen.*
- Nutzinger, Hans G./Radke, Volker, 1995: Wege zur Nachhaltigkeit, in: Nutzinger, Hans G. (Hrsg.), S. 225-256.*



- Pearce, D.W./Markandya, A./Barbier, E.B., 1989: Blueprint for a Green Economy. London*
- Redclift, M., 1993: Sustainable Development: Needs, Values, Rights, in: Environmental Values 1, 1993, S. 3-20.*
- Rössler, Beate (Hrsg.), 1993: Quotierung und Gerechtigkeit. Eine moralphilosophische Kontroverse. Frankfurt/New York (Sammelband über die internationale Diskussion).*
- Rothe, Klaus, 1981: Chancengleichheit, Leistungsprinzip und soziale Ungleichheit. Zur gesellschaftlichen Fundierung der Bildungspolitik. Berlin.*
- Sachs, Wolfgang (Hrsg.); 1994: Der Planet als Patient. Über die Widersprüche globaler Umweltpolitik. Berlin.*
- Schäfer, M./Schön, S., 1998: Zukunftsfähige Arbeit und ihre sozialen, ökonomischen und kulturellen Bedingungen. Eine exemplarische Analyse der Bedürfnisfelder Wohnen und Ernährung. Berlin.*
- Schmidt-Bleek, Friedrich, 1994: Wieviel Umwelt braucht der Mensch. Berlin/Basel.*
- Schultz, Irmgard/Weller, Ines (Hrsg.), 1995: Gender & Environment. Ökologie und die Gestaltungsmacht der Frauen. Frankfurt/M.*
- Strecker, Sigrid, u.a. (Hrsg.), 1995: Chancengleichheit: Utopie oder Perspektive für Frauen in Europa? Bonn.*
- Umweltbundesamt, 1997: Nachhaltiges Deutschland. Bonn.*
- van Dieren, Wouter (Hrsg.), 1995: Mit der Natur rechnen. Der neue Club of Rome-Bericht: Vom Bruttosozialprodukt zum Ökosozialprodukt. Basel.*
- von Weizsäcker, Ernst-Ulrich, 1994 a: Erdpolitik. Ökologische Realpolitik an der Schwelle zum Jahrhundert der Umwelt. Darmstadt.*
- Webling, Peter, 1997: Sustainable Development - Eine Provokation für die Soziologie?, in: Brand, Karl-Werner (Hrsg.), S. 35-50.*
- Weller, Ines/Hoffmann, Esther/Hofmeister, Sabine (Hrsg.), 1999: Nachhaltigkeit und Feminismus: Neue Perspektiven – Alte Blockaden, Bielefeld.*
- Wiegand, Heike, 1995: Berufstätigkeit und Aufstiegschancen von Frauen. Eine (nicht nur) ökonomische Analyse. Mainz.*